



**Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier  
bei der Auszeichnung der Erstpreisträgerinnen  
und -träger des Geschichtswettbewerbs des  
Bundespräsidenten 2020/2021  
am 16. November 2021  
in Schloss Bellevue**

Wir leben in bewegten Zeiten. Das kann man sagen. Auch wenn das Jahrhundertereignis Pandemie uns alle gleich mehrfach in einen – wenigsten temporären – Stillstand gezwungen hat.

Fast alle, sollte ich sagen. Denn Teilnehmerinnen und Teilnehmer am Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten lassen sich nicht aufhalten – wie wir sehen, schon gar nicht seine Bundespreisträgerinnen und -preisträger. Die Pandemie konnte sie allenfalls behindern, verhindern konnte sie die vielen großartigen Arbeiten und Beiträge nicht.

Wir werden das heute sehen, hören und erleben können. Und ich freue mich wirklich sehr darüber, dass wir diese Preisverleihung der anhaltenden Pandemie zum Trotz heute durchführen können.

Ein denkwürdiger Zufall aber bleibt es, dass ausgerechnet in einem Jahr, in dem das Thema des Wettbewerbs „Bewegte Zeiten. Sport macht Geschichte“ lautete, eine Pandemie dafür sorgte, dass Vereine nicht trainieren konnten, Sportveranstaltungen ohne Publikum stattfinden mussten, und wir alle etwas bewegungsfauler geworden sind.

Währenddessen trotzten insgesamt 3.436 Teilnehmer, Schülerinnen und Schüler und ihre 685 Tutorinnen und Tutoren den widrigen Umständen des diesjährigen Wettbewerbs 1.349 Beiträge ab. Das mögen etwas weniger Teilnehmer und Beiträge sein als in den Jahren zuvor, doch gehören diese Zahlen zu den erfreulichsten, die ich im vergangenen Jahr zu Gesicht bekommen habe. Erfreulich, weil sie davon zeugen, dass ein einmal gewecktes Interesse an der Vergangenheit so packend sein kann, dass keine Schulschließung, kein Archiv und keine Bibliothek, die Corona-bedingt nicht zugänglich waren, die Spurensucher daran hindern konnten, ihrer Fährte zu folgen.

Tatsächlich hätte es in diesem Jahr reichlich Anlass gegeben, gleich noch eine Reihe von Sonderpreisen für besonders kreative Recherche-Ideen zu vergeben. Nie zuvor wurden für diesen Wettbewerb mehr Online-Tools genutzt als in diesem Jahr – konnten Zeitzeuginnen und Zeitzeugen nicht aufgesucht und vor Ort befragt werden, wurde Videotelefonie genutzt. Knapp die Hälfte der Beiträge beruht auf Archivrecherchen – auch hier mussten die Möglichkeiten der Online-Recherche genutzt werden. Und schließlich zeigen die Formate der Beiträge, Podcasts, Filme, Comics, Multimedia-Präsentationen, selbstgestaltete Spiele, fiktive Tagebücher und Ausstellungen ein Maß an Kreativität, das mich zutiefst beeindruckt.

All das zeigt, dass die Idee Gustav Heinemanns lebt. Sie ist im 21. Jahrhundert angekommen. Und ich danke allen voran der Körber-Stiftung für die gemeinsame Initiative, die diesen Wettbewerb 1973 begründet hat und bis heute ermöglicht und begleitet.

Die Spurensuche vor Ort ist dabei von Anfang an einer der methodischen Grundzüge des Wettbewerbs. Es ist die Verlockung, der Reiz, dem die Rechercheure folgen. Wer einmal damit begonnen hat, einer Frage nachzugehen, ist in der Regel hartnäckig, denn er will am Ende gern eine Antwort bekommen. Gibt es noch einen persönlichen Bezug zum Ort, zum eigenen Verein, den Quellen und Zeugen, die befragt werden können, wird die Sache noch spannender – und möglicherweise noch lehrreicher.

Es gibt viele Wege der Recherche. Die ersehnte Antwort ist in den seltensten Fällen ein Lehrsatz, sondern muss aus vielen unterschiedlichen, manchmal einander widersprechenden Aussagen gewonnen werden. Vieles ist dabei zu beachten: Wer sagt was, wann und warum? Und wer kann diese Aussage bestätigen? Und schließlich gilt es auch noch, sich selbst zu befragen: Welche Rolle nimmt der oder die Fragende ein? Sind es die richtigen Fragen, die gestellt wurden?

Das ist die Schule des Rechercheurs. Auf diese Weise lernen alle ihr Handwerk: Mutmaßungen von Fakten zu unterscheiden, Erkenntnisse zu gewinnen und zu überprüfen. Im besten Fall wird auf diese Weise das Denken gelernt, Urteilskraft und Haltung. Haltung – das befähigt uns, für das, was wir denken, meinen und worüber wir urteilen, am Ende auch einzustehen – indem wir argumentieren. Und das ist es, was uns überhaupt erst zu einer Debatte und damit zur Demokratie befähigt.

Diese genaue Suche vor Ort hat für das Geschichtsbewusstsein der Bundesrepublik eine überaus große Bedeutung. „Geschichte von unten“ hat man es seit den 1970er Jahren genannt. Die entscheidenden Impulse zur Aufklärung unserer Vergangenheit kamen eben nicht immer von ganz oben, von der großen Politik. Nein, es waren oft und immer wieder die lokalen Initiativen, die Geschichtsvereine und Schulprojekte, die das Schweigen aufgebrochen und das Erinnern eingefordert haben.

Das war und ist die Idee dieses Wettbewerbs. Das wollte Gustav Heinemann: Ihre Spurensuche ist kein Selbstzweck, sie ist ein wichtiger Beitrag zum demokratischen Selbstverständnis unserer Gesellschaft. Sie schließt dunkle und dunkelste Kapitel unserer Geschichte ebenso ein, wie die positiven ermutigenden Traditionen der deutschen Demokratie- und Freiheitsbewegung.

Schlussstriche unter schmerzhaftem und verstörendem Kapitel unserer Geschichte zu fordern, ist schon deshalb falsch. Wer eine bereinigte Geschichtsschreibung als Ausweis nationaler Größe fordert, ist ein Nationalist, kein Patriot. Zur aufklärerischen demokratischen Tradition unserer Geschichte gehört, was Sie miteinander leisten: mit den Licht- und den Schattenseiten der eigenen Geschichte umzugehen und immer wieder daran zu lernen.

Wem, wie den Initiatorinnen und Initiatoren dieses Wettbewerbs, an der Zukunft der Demokratie gelegen ist, darf sich auch in diesem Jahr freuen. Die eingereichten Beiträge insgesamt und die ausgezeichneten Arbeiten im Besonderen sind mehr als ermutigend. Breiter hätte das Spektrum an Themen und Perspektiven kaum sein können. Es reichte von der Bedeutung des eigenen Vereins für den Heimatort über sportliche Großereignisse, Biographien von Sportlerinnen und Sportlern, der Geschichte von Sportstätten und Sportarten bis zur Rolle des Sports in unterschiedlichen Zeiten und gesellschaftlichen Systemen.

Es ist spannend, zu beobachten, dass nahezu jedes Thema die Vergangenheit befragt, um Antworten auch für die Gegenwart zu finden. Etwa wenn ein Frauen-Schwimmverein durch verschiedene Epochen von der Kaiserzeit bis in die Gegenwart beobachtet und sein emanzipatorischer Beitrag hinterfragt wird – mit durchaus überraschenden Ergebnissen.

Liebe Preisträgerinnen und Preisträger, meine Damen und Herren, dieser Wettbewerb ist ein gemeinschaftliches, von vielen Beteiligten getragenes Projekt, von seiner AusrichterIn, der Körber-Stiftung, von den Mitgliedern der Landes- und Bundesjurys, dem Kuratorium und dem Wissenschaftlichen Beirat, vor allem aber vom Engagement der zahllosen engagierten Tutorinnen und Tutoren, Archivare und Zeitzeugen, ohne deren Mithilfe der Wettbewerb nicht stattfinden könnte. Für Ihr Engagement in der Pandemie möchte ich Ihnen in diesem Jahr besonderen Dank sagen.

Mein Dank aber gilt Ihnen allen. Und weil dies nicht die erste Preisverleihung ist, die ich hier im Schloss Bellevue erlebe, weiß ich, dass Sie alle sich über die ausgezeichneten Beiträge ebenso freuen wie die Preisträgerinnen und Preisträger selbst. So soll es sein. Geschichte soll uns bewegen! Nur so kann sie uns auf dem Weg in die Zukunft unserer Demokratie leiten!

Herzlichen Dank Ihnen allen.